

Rezension: Michaela Pfadenhauer: Professionalität. Eine wissenssoziologische Rekonstruktion institutionalisierter Kompetenzdarstellungskompetenz

Kälble, Karl

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kälble, K. (2004). Rezension: Michaela Pfadenhauer: Professionalität. Eine wissenssoziologische Rekonstruktion institutionalisierter Kompetenzdarstellungskompetenz. [Rezension des Buches *Professionalität: eine wissenssoziologische Rekonstruktion institutionalisierter Kompetenzdarstellungskompetenz*, von M. Pfadenhauer]. *Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung*, 5(2), 376-380. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-279467>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

gen mit immanenten Wiederholungen abgeschreckt – wie könnte er reagieren? Ich phantasiiere mir drei unter vielen möglichen Resonanz-Alternativen:

Resonanz 1: Der Leser kommt sich vor wie der Reiter auf dem Bodensee. Was ihm selbstverständliche Alltagspraxis im Schulgeschäft ist, entbirgt sich dem wissenschaftlich geschärften Blick als prekäres und ständig sturzgefährdetes Balancieren über Abgründen. Beißt er die Zähne zusammen und wird zum tapferen Weitermacher auf dem dünnen Eis von Bewährungsmythen? Oder verhärtet er sich zum skeptischen Besserwisser, der sich in seinen Ahnungen bestätigt sieht, dass pädagogische Schulideale ohnehin nur bunte Seifenblasen sind – Tröstungen für die Schwachen?

Resonanz 2: Ihr Schulforscher mit eurem Scharfblick – ihr seid bei allem gewiss ernst gemeinten Respekt vor dem Eigengewicht sozialer Handlungen doch (ihr würdet sagen: strukturnotwendig) nicht frei von objektiver Arroganz, der Arroganz nämlich des professionellen Entlarvers, der im Grunde beansprucht, die Sache viel besser zu kennen als der, der täglich handelnd in sie verwickelt ist. – Vielleicht geht es euch jedenfalls zum Teil so wie jemandem, der einen Garten mit Hilfe einer Lupe besser kennen lernen will. Ihr bekommt so viele Einzelheiten und Tiefenstrukturen zu Gesicht, die dem praktizierenden Gärtner zeitlebens verborgen bleiben. – Aber euren Forschungsapparaten entgeht halt doch mancherlei, was einen in der Schule aushalten lässt. Die Faszination, die darin liegt, immer neu anzufangen, sich mit Kindern, jungen Menschen auf die Welt einzulassen. Der Elan, die Blicke, die Stimmen, die Gesten der immer wieder andrängenden und zur Auseinandersetzung reizenden jungen Menschen, sie sind es doch nicht ganz selten, was Lehrer am Leben halten mag – und dieser Elan fällt durch die feingliedrigen Maschen eurer raffiniert gesponnenen Netze! Der Blick für Tiefenstrukturen – kann er die Spezialisten nicht auch blind oder unempänglich machen für das, was ihm Oberflächengewebe zu sein dünkt?

Resonanz 3: Die Aufklärung kann helfen, blauäugige Schulideale eines prekären

pädagogischen Idealismus zu ernüchtern, der ohnehin fast immer in Zynismus und Resignation umschlägt. Man braucht sich nichts mehr vorzumachen über das, was der Schule möglich ist und was nicht. Solche Wissenschaft ermöglicht den Abschied von der Schul-Überschätzung, von der unerträglichen Schönrederei in Bildungsprogrammen. Enttäuschungen können den so Ernücherten nicht mehr umwerfen, er dankt fürs Erwachsenwerden. Denn Lehrer können erst dann als Erwachsene ihre Profession ausüben, wenn sie sich nicht mehr durch undurchschaute Mythen infantilisieren lassen. Was durch Jahrhunderte passiert ist.

Ich weiß, Grübeleien wie sie in der Resonanz 2 angedeutet sind, laufen Gefahr, einen neuen Mythos – den Praxis-Mythos – in die Welt zu setzen. Aber wer ihn allzu schnell als untrifftig abwehrt, übersieht, dass auch entmythisierende Wissenschaftlichkeit ihre Mythenwurzeln, d.h. aber ihre die Welt systematisch verkennenden Erkenntnisgrenzen hat. Vielleicht gibt es auch in der Schule mancherlei, von dem sich die Wissenschaftsweisheit nichts träumen lässt. Ausgeschlossen ist es jedenfalls nicht.

Das ist in Respekt vor diesem hoffentlich epochemachenden Riesenwerk zu einer anderen als der üblichen Schul-Empirie gesagt. Denn diese Empirie hat durch ihren nicht subsumtiven, die Erfahrungswelten einholenden Charakter das Zeug, auch sensibel für das zu machen, was ihr entgeht.

Karl Kälble

Michaela Pfadenhauer: Professionalität. Eine wissenssoziologische Rekonstruktion institutionalisierter Kompetenzdarstellungskompetenz. Opladen: Leske + Budrich 2003, 238 Seiten. ISBN 3-8100-3700-1. Preis: Euro 24,90.

Die Autorin ist Soziologin und arbeitet seit einigen Jahren zu den im vorliegenden Buch behandelten Themen. Sie hat zu professionssoziologischen Fragen etliche Beiträge veröffentlicht und diverse Tagungsbände mit herausgegeben. Dem Buch liegt

eine Dissertation zugrunde, die 2002 an der Universität Dortmund eingereicht wurde.

Sowohl die Berufs- als auch die relativ eigenständige Professionssoziologie, in deren Kontext die Arbeit einzuordnen ist, sind in der deutschsprachigen Soziologie kaum noch existent. Beide Soziologien hatten ihre Hochphase in den 1960er und 1970er Jahren. Sie war geprägt durch eine kontrovers geführte Diskussion um angemessene Analysemodelle. Danach hat sich die Professionenendebatte tendenziell von der Soziologie verabschiedet und in das Milieu der sozialen und pädagogischen Berufe sowie in den Bereich der Frauenforschung verlagert. Mit der Expansion gesundheitsbezogener Dienstleistungen und Anforderungen hat sich die Debatte zudem auf das Terrain der pflegerischen und therapeutischen Dienstleistungsberufe ausgeweitet. Mittlerweile deutet sich eine Revitalisierung der beiden soziologischen Sub-Disziplinen an. Im Gefolge des sozialen Wandels und den damit einhergehenden Veränderungen im Bereich Arbeit, Berufe und Professionen gewinnen berufs- und professionssoziologische Fragestellungen in der Soziologie wieder größere Aufmerksamkeit. Ausdruck ist eine Zunahme einschlägiger Publikationen, zu denen auch das Buch von Michaela Pfadenhauer zählt, in dem sie sich mit der professionssoziologisch wenig untersuchten Frage beschäftigt, wie es Professionellen gelingt, glaubhaft den Eindruck von Kompetenz und Expertenschaft zu vermitteln.

Die Autorin erkundet das Phänomen Professionalität aus einer (für Professionssoziologen eher ungewöhnlichen) „inszenierungstheoretischen“ bzw. „dramatologischen“ Perspektive (grundlegend zu dieser Theorieposition E. Goffman). Professionalität sei kein „brute fact“, d.h. eine sicht- und mittels objektiver Indikatoren beschreibbare „substantielle Qualität“, die professionellen Akteuren (oder Berufsgruppen) auf Grund spezifischer Qualifikationen per se zukommt, sondern mehr eine „soziale Etikettierung“, vor allem aber ein herstellbarer „Anspruch“, den Professionelle oder Professionen für sich und ihr Handeln reklamieren und für den sie um Zustimmung und Anerkennung werben oder kämpfen (115f.; 207). Wie aber wird der Eindruck von Professionalität erzeugt,

so lautet die Frage, zu der die Studie in konzeptioneller Absicht eine theoretisch-materiale Rekonstruktion liefert. Was Professionelle und Professionen als „Kollektiv-Akteure“ glaubhaft zur Darstellung bringen müssen, sei Kompetenz, so Pfadenhauer. Dies setze wiederum eine spezifische Kompetenz voraus: Darstellungskompetenz. Aus inszenierungstheoretischer Sicht betrachtet sei Professionalität wesentlich „Kompetenzdarstellungskompetenz“ und damit ein „Inszenierungsphänomen“ bzw. eine „Inszenierungsleistung“ von Professionellen. Der (erfolgreiche) moderne Professionelle sei zu bestimmen als ein „darstellungskompetenter Kompetenzdarsteller“ (116). Er benötige neben Fach- und „Orientierungswissen“ auch „Erfolgswissen“ (117), zu dem die publikumsspezifische und zugleich -wirksame Selbstdarstellung gehöre (Wie inszeniert man sich unter gegebenen Umständen als Experte? Welche Symbolik steht dafür zur Verfügung? Wie kann sie eingesetzt werden?).

Die These von Professionalität als Inszenierungsleistung wird in fünf schlüssig aufgebauten Kapiteln entfaltet und material illustriert. Der Argumentationsgang ist zusammengefasst folgender: Im Anschluss an eine knappe *Einleitung*, in der Fragestellung und Erkenntnisinteresse erläutert werden, folgt im *ersten Kapitel* „Die Genese des Professionalismus aus berufsförmiger Arbeit und Expertenschaft“ (15-30) eine informierte Nachzeichnung derjenigen (historischen) Entwicklungen, deren Resultat die modernen Professionen sind, definiert als Expertenberufe, die über Kompetenz- und Zuständigkeitsmonopole sowie „über eine weitreichende Autonomie hinsichtlich der Gestaltung und Regelung ihrer berufseigenen Belange verfügen“ (30).

Im *zweiten Kapitel* „Theoriepositionen im ‚Streit‘ um die adäquate Sicht auf Professionen“ (31-54) lässt die Autorin die Ansätze der wichtigsten professionssoziologischen Theorien ebenso Revue passieren wie die (bekannte) Kritik an diesen Ansätzen. Diskutiert werden der (in der Professionssoziologie heute als überholt geltende, der berufspolitischen Debatte aber nach wie vor als Orientierung dienende) „Professionskriterienansatz“, der Professionen über äußere Merkmale zu bestimmen und von Berufen abzugrenzen sucht, das klas-

sische „strukturfunktionalistische Professionsmodell“, in dem die Deskription der gesellschaftlichen Funktion von Professionen im Zentrum steht, die daran anknüpfende „revidierte Professionalisierungstheorie“ (Oevermann), die mit dem Konzept der „stellvertretenden Deutung“ die Strukturlogik professionellen Handelns in den Vordergrund rückt, und der systemtheoretische Ansatz „professionalisierter Funktionssysteme“. Davon abgesetzt werden zwei (der Autorin näher stehende) Theorien, die stärker „kollektive und individuelle Interessenlagen“ (46) zum Ausgangspunkt nehmen: Das „interaktionistische Professionsmodell“ mit seinen zentralen Kategorien „Lizenz“ und „Mandat“, das primär professionelle Handlungsprobleme und -paradoxien fokussiert, und der Interessen und Macht thematisierende „power-approach“, welcher der aktiven Rolle von Professionen Rechnung trägt, die in Prozessen der Professionsbildung und -etablierung kollektive und individuelle Eigeninteressen verfolgen und politisch durchzusetzen suchen (54). Das Kapitel bietet einen vorzüglichen Überblick über die professionssoziologische Theorielandschaft.

Das dritte Kapitel thematisiert „Professionen als politische Kollektiv-Akteure“ (55-102). Von Überlegungen des interaktionistischen und machttheoretischen Ansatzes ausgehend wird untersucht, mit welchen Strategien es Professionen gelingt, ihre Eigeninteressen und ihre monopolartige Zuständigkeit für bestimmte Tätigkeitsbereiche durchzusetzen und zu bewahren. Zwei Strategien von Professionspolitik werden diskutiert: die „Reklamation von Zuständigkeit“ und die „Reklamation von Uneigennützigkeit“. Am Exempel der „Professionspolitik der Humangenetik“ (62ff.), die sich auf die „Institutionalisierung als medizinisches Fachgebiet“, auf die „interne Aufgabenverteilung“ sowie auf die „Abwehr von Außenkontrollen durch die Einführung eigener professioneller Standards“ konzentriert (64), wird demonstriert, was es heißt, mittels professionspolitischer Strategien einen „Zuständigkeitsbereich“ zu beanspruchen, zu dem nur eine klar definierte und als solche auch legitimierte Personengruppe Zugang hat. Nach einer Diskussion der „Gemeinwohlproblematik“ aus Sicht der verschiedenen professionssoziologischen An-

sätze (84ff.) wird am Beispiel der Gemeinwohrrhetorik der Ärzteschaft und an der Kritik von Ärzteverbänden an der Gesundheitsreform gezeigt (96ff.), dass zu einer erfolgreichen Durchsetzung professioneller Interessen auch deren Akzeptanz in Politik und Öffentlichkeit gehört, um die Professionen mittels Gemeinwohl-Argumenten bzw. der „Reklamation von Uneigennützigkeit“ werben.

Die These, dass auch das interaktive Handeln des Professionellen wesentlich als Inszenierungshandeln bzw. als Darstellung von Leistungskompetenz zu begreifen ist, wird im vierten Kapitel „Zur Dramatologie professionellen Handelns“ (103-169) im Rekurs auf den (oben skizzierten) „dramatologischen“ Ansatz entfaltet und sowohl im Hinblick auf die „asymmetrische Interaktion mit Klienten“ als auch bezogen auf die „symmetrische Interaktion mit Kollegen“ veranschaulicht. Eine der analysierten Methoden, die Professionelle in interaktiv kritischen Situationen einsetzen, um Klienten die „Asymmetrie der Begegnung“ zu demonstrieren, ist die „Markierung von Ungeduld“. Der Blick auf die Uhr, mit dem der Arzt ein Konsultationsgespräch für beendet erklärt, ist dafür ein Beispiel (142ff.). Die auf Grund des Zugangproblems wenig erforschte „symmetrische“ Kommunikation zwischen Experten bestehe hauptsächlich im „Darstellen und Erläutern dessen, was der Experte als Experte macht, und warum er das, was er macht, so macht, wie er es macht“ (165).

Im fünften Kapitel „Auf dem Weg zum postmodernen Expertentum“ (171-205) wird die These einer „Krise des modernen Professionalismus“ entwickelt und im Sinne eines zeitdiagnostischen Ausblicks gefragt, ob sich im Übergang in eine „andere“ Moderne Veränderungen von Professionalität abzeichnen bzw. Expertentypen identifizieren lassen, die hinsichtlich ihrer Merkmale über die Erscheinungsform des „modernen Professionellen“ hinausweisen. Die Autorin findet, differenziert und beschreibt vier Expertentypen: Der erste Typus sind die allseits bekannten „Gegen-Experten“ (171f.). Damit sind handlungs- und verantwortungsentlastete, aber durchaus nicht immer interessenlose „Intellektuelle“ gemeint, welche die Kompetenz der Professionellen anzweifeln bzw. alternative Prob-

lemsichten und Lösungswege anbieten und damit insbesondere die professionelle Klientel (Laien) irritieren. Der „verunsicherte“ klassische (moderne) Professionelle (174), ein zweiter Typus, den die Autorin als „postmodernen Professionellen“ (183) bezeichnet, sei immer weniger davon überzeugt, dass seine Problemdeutungen und -lösungen die einzig möglichen und Erfolg versprechenden sind (208). Er sei Ausdruck der (mit der gesellschaftlichen Entwicklung verknüpften) Krise des Professionalismus, die sich für Professionelle in der „Destruktion des kognitiven Überlegenheitsanspruchs“ (u.a. bedingt durch die zunehmende Erosion exklusiver Wissensbestände und die Fremdkontrolle der Leistungen mittels Evaluation) sowie in der „Erosion der normativen Überlegenheit“ manifestiere (u.a. bedingt durch den zunehmenden Wertepluralismus). Im Kontext der Veränderungen der Erwerbsarbeit seien zudem zwei „neue“ professionelle Expertentypen auf den Plan getreten: Der im „New Economic“ (191) empirisch sichtbar gewordene „neue Professional“, der (von formalen Kompetenznachweisen abgesehen) alle Merkmale aufweise, die dem Alltagsverständnis gemäß einen „Profi“ auszeichnen (aufgabenbezogenes Know-how, Cleverness, Flexibilität, Selbst- und Profitorientierung), und der „postmoderne Experte“, den die Autorin in der Figur des „Event-Produzenten“ beschreibt (195ff.). Diesen kennzeichne eine ausgeprägte Identifikation mit seiner Tätigkeit und ein Kompetenzprofil, das aus Organisations- und spezifischem Szenekulturwissen bestehe, welches über eine langjährige Szenzugehörigkeit erworben wurde. Dieses Wissen ermögliche „szen-intern“ eine „überzeugende Überzeugung“ (203). Während sich im Bereich der „New Economy“ inzwischen ein Trend in Richtung „Verberuflichung“ und „Zertifizierung“ abzeichne (durch die erfolgte Konsolidierung des Marktes bedingt), sei dieser im Event-Bereich bislang nicht feststellbar.

Im knappen *Resümee* prognostiziert die Autorin, dass zukünftig eine Vielfalt von „kompetenten Professionalitätsinszenierern“ um „Definitions- und Deutungsmacht“ konkurrieren und auch jene Arten und Qualitäten von Leistungen erbringen, die „in der Moderne durch (relative) Pro-

fessionsmonopole ‚gesichert‘ wurden (und werden)“ (210). Zu gewärtigen sei „weniger ein Ende der Professionen als vielmehr eine Erosion ihrer tradierten Kompetenzmonopole zugunsten eines ‚Professionalitätspluralismus‘“ (Buchrücken).

Die inszenierungstheoretisch angeleitete Studie von Michaela Pfadenhauer ist eine ambitionierte, informierte und mit aufschlussreichem empirischen Material unterfütterte Auseinandersetzung mit dem Phänomen Professionalität, bei der theoretische Erklärungen und Deutungen im Vordergrund stehen und die „Empirie“ eher als Illustration des theoretisch dargelegten zu verstehen ist. Der inszenierungstheoretische Ansatz, dessen analytische Leistungsfähigkeit in Bezug auf das professionelle Handeln und die neuen Erscheinungsformen des Professionellen überzeugend demonstriert wird, kann als eine die klassischen professionssoziologischen Theorien ergänzende und deren Analyseperspektiven erweiternde Theorieposition betrachtet werden. Er scheint insbesondere in Kombination mit jenen Theorien der Professionssoziologie erkenntnisfördernd, die kollektive und individuelle Interessenlagen zum Ausgangspunkt nehmen, also dem „interaktionistischen“ und dem „machtheoretischen“ Professionskonzept, deren Analysekraft im dritten Kapitel aufgezeigt wird. Insgesamt leistet das Buch einen wichtigen Beitrag zur Entschlüsselung von „Professionalität“, der einen neuen Akzent im Rahmen der professionssoziologischen Debatte setzen kann. Ob sich die von der Autorin vorgenommene Unterscheidung von „neuem Professional“ und „postmodernem Experten“ in Bezug auf „neue“ Expertentypen als tragfähig erweist und ob sich in diesen Experten bereits dauerhaftere Strukturen postmoderner Professionalität abzeichnen, darf bezweifelt werden und muss weiterer Forschung vorbehalten bleiben. Mit je vier Seiten sind Einleitung und Zusammenfassung recht knapp geraten. Bei der Lektüre als störend empfunden hat der Rezensent die häufigen (und etwas verwirrenden) Worthervorhebungen mittels einfacher Anführungszeichen und Kursivdruck. Abgesehen von diesen, eher marginalen Einwänden handelt es sich um ein anregendes, gut lesbares Buch, dessen Lektüre ausdrücklich empfohlen werden

kann. Es dürfte nicht nur Berufs- und Professionssoziologen erhellende Einsichten vermitteln, sondern auch Lesern aus anderen Fachgebieten (z.B. Pädagogen, Me-

dienwissenschaftler) sowie Laien, die sich für Fragen der Professionalität interessieren.